

Sehr vorsichtig muß zu Werke gegangen werden, wenn bei kleinen Ferkeln die Notwendigkeit des Ersatzes der Muttermilch vorliegt, da keine andre Milchart eine ähnliche Zusammensetzung wie die Schweinemilch hat. Die Kuhmilch, welche noch am häufigsten zum Ersatz herangezogen wird, hat etwa einen doppelt so hohen Zuckergehalt als die Schweinemilch, während sie im Gehalt an Eiweiß, an Fett und Mineralstoffen weit hinter der Schweinemilch zurücksteht. Wird Kuhmilch zum Ersatz der Schweinemilch herangezogen, so entstehen sehr leicht Verdauungsstörungen. Diefach wurde als Ersatz der Muttermilch bei Ferkeln das von Professor Bachhaus hergestellte Ferkelmehl empfohlen.

Geflügelzucht.

Im Taubenstreich zur Sommerzeit.

Hat der Taubenzüchter seine Lieblinge am Brutgeschäft, haben fast sämtliche Paare Eier oder Junge, so ist es ihm, wie Herr Nealehrer A. Klövelorn zu Strassburg i. E. in der Schweizer „Tierwelt“ schildert, ein Genuss, die freien Stunden, welche sein Beruf ihm läßt, bei seinen Schützlinge zu verweilen, ihrem Tun und Treiben zuzusehen und an ihrem Liebes- und Familienleben sich zu erfreuen. Da der Schlag gereinigt und neu hergerichtet worden ist, die Tauben so verpaart sind, wie der Züchter es gewollt und jedes Pärchen seine Wohnung angemessen erhalten hat, so glaubt mancher Züchter, jetzt brauche er bis zum Herbst sich um nichts mehr zu kümmern, als höchstens zu füttern, wenn die Tauben keinen freien Auszug haben. Wer dieser Ansicht huldigt und darnach handelt, der wird an seinen Tieren wenig Freude erleben und mit der Nachzucht weder an Zahl noch an Qualität zufrieden sein. Dann geht gewöhnlich das Rationieren los über die schlechten Tauben, aber den Züchter, von dem die neuangekauften Paare bezogen sind, über das Wetter, was an dem Mißerfolg Schuld sein soll usw. Das aber in den meisten Fällen der Züchter selbst die Ursache seines geringen Erfolges ist, das kommt den guten Leuten selten in den Sinn. Dem wahren und wirklichen Züchter passieren solche Sachen sehr selten und warum nicht? Ihn ist kein Gang in den Taubenschlag zu viel; im Gegenteil, er verbringt seine meiste freie Zeit oben bei seinen Lieblingen. Er kennt sie alle und sie kennen ihn; er weiß, wo jedes Paar sein Plätzchen hat, er sieht und beobachtet alles, was im Taubenschlage vorgeht; er besitzt Ueberlegung, Nachdenken und Erfahrung genug, um die Bedürfnisse seiner Tauben zu verstehen und in seinen Tieren dasjenige Maß von Wohlsein zu verschaffen, welches zur erfolgreichen Zucht unerlässlich ist.

Wer es möglich machen kann, der sorge deshalb zu allererst dafür, daß neben Licht und Luft seinen Tieren die nötige Ruhe gewährt werde. Flugtauben, wie Tämmler, Brieftauben, lieben einen hohen Schlag mit weitem Fernsicht, schwere und schwerfällige Tauben dagegen sind dem Erdboden näher gut untergebracht. Das Tauben bei freiem Flug besser gedeihen und eher gesund bleiben als solche, welche das ganze Jahr über eingesperrt sind, versteht sich gleichfalls von selbst. Ueberfüllung des Schlages ist zu vermeiden, denn jedes Paar will für sich eine ungehinderte Ecke. Mit der Friedensliebe der Taube steht's nämlich meist nicht besser aus, als mit der der Menschen. Ueberfüllte Täuber oder Täubinnen sind nicht zu dulden, daher schreie man jeden Abend sorgfältig den Auszug. Oft genügt eine Beunruhigung durch Mäuse usw., um die Tauben zu veranlassen, daß sie nicht weiter brüten oder die Jungen vernachlässigen.

Der wahre Züchter überläßt die Pflege seiner Tauben niemals oder doch nur in den allerdringendsten Fällen andern. Jeden Morgen, ehe er an sein Geschäft geht, steigt er zu seinen Pfleglingen empor, bringt ihnen Futter, überseht scharfen Auges seinen Bestand, ob sich nichts Verdächtigtes, Unruhe, Raubigkeit, feinkörniges, schlaftrübes Wesen usw. zeigt, und residirt dann sämtliche Nester. Wie oft kommt es nicht vor, daß Eier aus dem Nest geworfen werden oder beschmutzt sind, daß Junge herabfallen und erstarren, weil sie von den Alten nicht mehr gemäht werden können u. dgl. An derartige unerlässliche Revisionen gewöhnen sich die Tiere rasch, vorausgesetzt, daß man ruhig und sachlich zu Werke geht. Krank erscheinende Tauben müssen mit kurzem, raschem Griff gefangen werden und einer genauen Untersuchung unterzogen werden. Sobald sich zeigt, daß das Tier mit einer ansteckenden Krankheit, z. B. Diphtherie, befallen ist, wird es aus dem Schlage entfernt und sachgemäß behandelt. Rezept: Campher 2,0 gr., Tinc. Chin. 20,0 gr., Thymol 0,2 gr., Aqua destill. 100,0 gr., täglich zwei Mal einzupinseln. Wenn möglich, desinfectirt man den ganzen Schlag, mindestens aber den Brutraum der betreffenden Taube.

Auf Reinlichkeit im Schlage hat der Züchter sein ganz besonderes Augenmerk zu richten, denn in unsauberen Schlägen gedeihen nicht nur die Krankheiden, sondern auch das Ungeziefer. Der Boden des Schlages soll daher oft gereinigt und mit Sand, dem man etwas Holzasche beimischt, bestreut sein. Der Taubenmist läßt sich am

besten mit einem engen eisernen Rechen zusammenziehen und man sammelt ihn dann in Säden oder Fässern zwecks Verkauf, denn Taubenmist ist ein von den Weißgerbern sehr begehrt und gut bezahlter Artikel. Die Mauern und das Holzwerk des Schlages sollen mit Kalkmilch ausgestrichen sein. In den Ritzen des Holzwerkes sammeln sich gern die roten Vogelmilben, ein sehr lästiges Ungeziefer, auf dessen Vertilgung man unausgesetzte Bedacht haben muß. Es empfiehlt sich, alles Holzwerk beweglich anzubringen, damit man es ab und zu herausnehmen und mit kochendem Wasser abbrühen kann. Ebenso sind alle gebrauchten Nester abzubrühen. Daß jedes Paar einen besonderen Brutraum mit zwei Nestern für sich haben muß, sei nur nebenbei erwähnt. Derselbe sei aber so eingerichtet, daß die Jungen nicht herausfallen können. Um Jank und Streit auch auf den Sitzplätzen zu vermeiden, bringe man in Abständen von 20 bis 25 Ctm. aufstehende ca. 15 Ctm. hohe Napfen an. An jedes Nest schreibt man das Datum des Geleges, damit man weiß, wann die Jungen auskommen müssen. Nichtbefruchtete Eier lassen sich ja nach stägiger Bebrütung leicht als solche erkennen. Auf diesen braucht man die Tauben nicht noch weitere 8 Tage sitzen zu lassen. Einem Paare, welches öfter unbefruchtete Eier legt, gebe man ein gutes Gelege eines anderen Paares, damit es eine Brut regelrecht aufzieht, oft wird es dadurch zu einer erfolgreichen Brut gebracht. Bei ganz kurzschnebeligen Tauben, wie Mövchen und einigen Tämmlern finden wir oft, daß sie ihre eigenen Jungen schwer oder gar nicht aufziehen, weil die Schnäbel beim Füttern nicht ineinandergreifen können. Diesen giebt man Eier, die von langschnebeligen und umgekehrt giebt man die Eier der kurzschnebeligen den Langschnebeln, wie Brieftauben, Gimpeln usw.; die Aufzucht wird dann meistens tadellos von Statten gehen.

Das Rupfen der Gänse

wird gewöhnlich zwei- auch dreimal im Jahre vorgenommen. Die jungen Gänse werden, sobald sich die Flügel schließen, und die Feder beim Herausziehen trocken ist, d. h. wenn dieselbe keine Blutstropfen mehr zeigt, zum ersten Male gerupft, wobei man aber schonend verfahren muß. Man nehme das erste Mal nur seitwärts unter der Brust und unter am Bauch die Federn. Die Seiten- oder Schwungfedern über den Schenkeln, auf welchen die Flügel ruhen, müssen stehen bleiben, sonst schleppen die Gänse die Flügel. Vor dem Rupfen sind die Tiere in reinem, lauwarmem Wasser zu baden und nach dem Rupfen eine Zeitlang warm zu halten, sowie recht kräftig zu füttern. Die ersten Federn sind sehr klein, bedeutend besser sind die zweite Mal, wobei die Gans 125 Gramm Federn giebt, und man ihr auch etwas Flaum nehmen kann. Im September geschieht das zweite Rupfen. Alle Gänse werden sogar meist drei mal gerupft. Vor Eintritt der Kälte müssen sie aber vollständig befiedert sein, sonst gefährdet man die nächste Nachzucht. Nach Anfang Oktober und vor Ausgang April darf daher unter keinen Umständen gerupft werden.

Die Vögel im Bauer

verlangen im Sommer eine größere Berücksichtigung, erstens schon öfteren Wechsel des Wassers im Trinktöpfchen, zweitens durch Gewährung eines größeren Badenapfels, da auch bei ihnen das Baden Bedürfnis ist. Viele Vögel wählen im Freien ihren Aufenthalt nur in der Nähe von Wasser und haben sich reichlich, wodurch diese Tierchen, allein vom Instinkt getrieben, den Menschen ein gar nachahmenswertes Beispiel geben. In der Freiheit sucht der Vogel im Schatten Schutz gegen die brennenden Sonnenstrahlen, wo immerhin noch ein Luftzug erfrischt; wieviel mehr braucht diesen Schutz der Gefangene in der dumpfen Stubenluft, und dennoch sieht man oft das Bauer des Kanarienvogels an dem gewöhnlichen Plätzchen am Fenster, und der Gewöhnung wegen achtet man nicht darauf, wenn ihn die Sonnenstrahlen treffen. Kein Wunder, daß dann dieser sonst so fleißige Sänger den Kopf hängt! Er ist ja gefangen und muß sich ganz auf die Berücksichtigung seiner Herren verlassen.

Obst- und Gartenbau.

Der Kampf gegen den Apfelwidler.

Von Karl Ginz.

Gegen die als „Wurm“ oder „Obstmade“ bekannte Raupe des Apfelwidlers (*Carpocapsa pomona*) wird vom größten Teile der Obstbauern leider nur wenig oder gar nichts getan. Diese Tatsache ist um so bedauerlicher, als sich dieser kleine Nachtschmetterling infolge dessen ungehindert vermehren und weiter ausbreiten und so oft die Obstgärten mancher Gegenden unter Umständen auf die Hälfte, zuweilen auch noch mehr reduzieren kann. Es liegt dieses daran, daß der Schädling gewöhnlich erst dann wahrgenommen und beachtet wird, wenn die Früchte zu fallen beginnen und bei näherer Beschäftigung der letzteren sich die unliebame Ciquartierung verrät. In diesem Falle ist es notwendig, die fallenden Früchte immer sobald als möglich aufzulesen und zu verbrennen, wobei die auskriechenden Raupen getötet werden müssen.

Der Apfelwidler (Obstmotte) gehört zur Familie der Biefler. Mit ausgeprägten Flügeln mißt er etwa 25 mm.

Die Vorderflügel sind braun oder grau, mit mehreren verschwommenen Querstreifen versehen und zeigen am äußeren Rande einen rostroten Augenpunkt, der von einem dunklen Fleck umgeben ist. Die im Juni fertig entwickelte Motte legt ihre Eier in der Nähe der Früchte auf Blätter, sowie auf die Früchte selbst. Nach ungefähr acht Tagen schlüpfen die Räumchen aus und bohren sich in das Fleisch der Früchte ein, um davon zu leben. Die Farbe der Räumchen ist weißlich oder fleischrot. Ist genügt der Raupe eine Frucht zur völligen Entwicklung, zuweilen verläßt sie aber auch die erste, um sich zum zweiten Male in eine andre Frucht einzubohren. Die Ausgangsstelle ist durch ein kleines Rothhäutchen zu erkennen. Nach 14 bis 20 Tagen ist die Raupe ausgewachsen und verläßt nun die Frucht an einem Faden, um sich am Stamme oder in dessen Nähe an einem geschützten Orte einzuspinnen. In diesem Gespinnst verpuppt sich die Raupe und überwintert in solchem Zustande, aber die Verpuppung geht erst im nächsten Jahre vor sich. Da die Räumchen nicht nur vom Fleische der Frucht leben, sondern auch die Kerne verzehren, so fallen die Früchte infolgedessen in notbrem Zustande und halb ausgewachsen bald zu Boden, was bei starkem Befall der Bäume eine erhebliche Minderung der Ernte verursacht.

Die Mittel zu seiner Bekämpfung bestehen im Fangen der Motte, im Zerlören der Eier und jungen Räumchen an und in den kleinen Früchten, sowie im Sammeln und Vertilgen der abgefallenen Früchte und endlich im Fangen der Raupen mittels Fanggürteln und im Töten der unter diesen verborgenen Raupen und Puppen. Ferner sei noch auf das Abkratzen und Ralken der mit alter Borke bewachsenen Obstbäume im Herbst hingewiesen.

Zum Fangen der zur Eierablage umherfliegenden Weibchen des Apfelwidlers bedient man sich weißlicher Gefäße oder extra hierfür hergestellter billiger Fanggläser, die mit einer süßen Flüssigkeit gefüllt, in die Zweige der zu schützenden Bäume gehängt werden. Die Gläser werden von Anfang Juni an bis Ende Juli aufgehängt. Die Zahl der Fanggläser muß sich nach der Anzahl und Größe der zu schützenden Bäume richten.

Bei Hochstämmen darf später nicht verläumt werden, alle abgefallenen Früchte tunlichst bald aufzulesen und auf eine Weise zu verwenden, welche die in denselben sitzenden Räumchen sicher vernichtet. Sobald aber die Früchte längere Zeit über liegen bleiben, werden sie von den Raupen verlassen, die sich dann entweder hinter der Rinde oder an sonstigen geschützten Orten einspinnen oder, falls sie noch nicht ausgewachsen sind, aufs neue eine zweite Frucht anbohren, um in dieser das alte Schlemmerleben fortzusetzen.

Den Umstand, daß die Räumchen zum Zwecke der Verpuppung geschützte Stellen hinter der Rinde des Stammes aufsuchen, machen wir uns zu nütze und legen um die Stämme sog. Fanggürtel. Diese sind fertig käuflich, können aber ebenso gut selbst hergestellt werden. Zu dem Zwecke faltet man altes Papier oder Zeitungen drei- oder viermal zusammen, umlegt die betreffende Stelle des Stammes ganz dünn mit Holzwohle, legt die etwa 15 bis 20 cm breit gefaltete Zeitung darum und bindet sie oben mit einem kräftigen Bindfaden fest um den Stamm. Auf diese Weise erhält man einen bequemen Unterschlupf für die Raupen, welche das so geschaffene Versteck gern aufsuchen und sich darin einspinnen. Das Anlegen der Fanggürtel soll möglichst zeitig geschehen. Wo die Bäume noch mit Pfählen verbunden sind, sollten auch diese mit Gürteln versehen werden, da die jungen Bäume mit glatter Rinde nicht so gern von den Raupen zur Ueberwinterung benutzt werden. An niedrigen Bäumen oder an Spalieren empfiehlt sich nach das Ueberhängen von dicken Lappen, die ebenfalls gern aufgesucht werden und eine leichte Vertilgung gestatten.

Im Spätherbst und Winter können die Gürtel abgenommen und die eingesponnenen Raupen und Puppen vertilgt werden, sofern solches nicht schon von den überaus eifrigen Reußen geschehen ist. Neben den Apfelwidlern stellt sich jedoch auch eine ganze Menge anderer Insekten ein, teils nützliche und teils schädliche. Um den „Waben“ die Unterschlupfgelegenheit nach Möglichkeit zu vermindern, ist es notwendig, daß die Bäume im Herbst mit scharfer Stahlbratbürste und Baumharze von anhaftenden Moosen, Flechten und loser Borke gereinigt und danach mit Kalkmilch gestrichen werden.

Vorstehende Ausführungen, die wir der Zeitschrift: „Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof“ auszugeweise entnehmen, bieten für alle Obstbauern ein besonderes Interesse, umso mehr, da auch wir die häufige Beobachtung machen konnten, daß die Bekämpfung des Apfelwidlers fast überall zu spät, meistens auch gar nicht vorgenommen wird. Wer sich für die Abhandlung besonders interessiert, der lasse sich die Nr. 40 des Lehrmeisters direkt vom Verlag, Bachmeister & Thal in Leipzig, gratis und franko kommen.

Das Düngen der Obstbäume

geschieht von Mitte Juli an bis Ende August. In dieser Zeit werden nämlich die Tragknospen für das nächste Jahr gebildet. Je nachdem der Baum reich an Nahrung ist oder diese ihm spärlich zufließt, werden die Tragknospen der Zahl und der innern Vollkommenheit nach verschoben sich bilden. Ist ein Baum noch dazu in der Zeit, in welcher sich die Tragknospen bilden, reichlich mit nachfolgenden Früchten beladen, so kann er ohne Nahrungszufuhr und bei Trockenheit ohne Wasserzufuhr nicht zugleich seine